

**Zeitschrift:** Cahiers d'archéologie romande  
**Herausgeber:** Bibliothèque Historique Vaudoise  
**Band:** 189 (2022)  
  
**Artikel:** Die Stadtmauern des römischen Köln  
**Autor:** Schäfer, Alfred  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1068397>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Stadtmauern des römischen Köln

Alfred Schäfer

Römische Stadtmauern besaßen in erster Linie zwei Funktionen. Sie dienten zum einem dem Schutz und der Verteidigung, zum anderen der Repräsentation und Selbstdarstellung eines städtischen Gemeinwesens<sup>1</sup>. Ob die fortifikatorische oder repräsentative Bedeutung einer Stadtmauer überwog oder gleichgewichtig nebeneinander bestand, ist am Einzelfall genau zu überprüfen. Ein grundlegendes Bewertungskriterium stellt die strategische Qualität des Standortes innerhalb der regionalen Entwicklung des Römischen Reiches dar. So wurden Veteranenkolonien mit wehrhaften Mauern häufig an wichtigen Verkehrsknotenpunkten angelegt. Genannt sei hier die um 25 v. Chr. gegründete Koloniestadt *Augusta Praetoria Salassorum*/Aosta in Oberitalien, die die Alpenübergänge in ihrem Gebiet, den Kleinen und Großen St. Bernhard Pass, überwachte<sup>2</sup>. Der Bau der steinernen Umwehrung gehörte zur Gründungsphase. Die angesiedelten Veteranen konnten eine nicht zu unterschätzende militärische Stütze in Krisenzeiten bilden. Ein weiteres Beispiel einer strategisch bedeutsamen Siedlung stellt die römische Gründung von Waldgirmes in der hessischen Gemeinde Lahnau in Deutschland dar<sup>3</sup>. Im Zuge der rechtsrheinischen Expansionspolitik unter Augustus sollte der mit einer Holz-Erde-Mauer gesicherte und auf Zuwachs geplante Marktort eine wichtige Rolle bei der militärischen Logistik übernehmen.

Bereits die beiden aufgeführten Fallbeispiele zeigen, dass ein bestimmter Rechtsstatus einer Gemeinde keine Voraussetzung für den Bau einer festen Umwehrung war. Außer den Koloniestädten erhielten auch anders rechtlich

gestellte Siedlungen Befestigungen. Als drittes Fallbeispiel sei die römische Planstadt *Augustodunum*/Autun im heutigen Frankreich genannt, die bereits seit dem frühen ersten Jahrhundert n. Chr. von einer steinernen Stadtmauer umgeben wurde<sup>4</sup>. Ihr Verlauf orientierte sich an der Topographie und dem nahe gelegenen Flussnetz. Die fast sechs Kilometer lange Mauer umschloss ein projektiertes Siedlungszentrum von circa 200 Hektar und besaß etwa 57 runde Zwischentürme und vier Toranlagen an den Endpunkten des rechtwinkligen Straßenrasters. *Augustodunum* war Hauptort einer halbautonomen Gemeinde, der *civitas* der gallischen Haeduer, die mit Rom verbündet waren.

Vor diesem Hintergrund soll nun der wechselvollen Geschichte der antiken Stadtbefestigungen von Köln nachgegangen werden. Im Vergleich zum *Civitas*-Hauptort der Haeduer, *Augustodunum*, drängt sich die Frage auf, ob auch der von den Römern geplante Hauptort im linksrheinischen Siedlungsgebiet der Ubier, das sogenannte *oppidum Ubiorum*, eine Umwehrung besaß. Weiterhin stellt sich für die zeitlich nachfolgende Koloniestadt die Frage, ab welchem Zeitpunkt ihr steinerner Stadtmauerring errichtet wurde, ob dies in einem zusammenhängenden Bauvorgang geschah, wie langen die Bauzeit andauerte und ob möglicherweise bauliche Veränderungen oder Erweiterungen nachweisbar sind. In funktionaler Hinsicht ist nach der fortifikatorischen und repräsentativen Bedeutung der römischen Stadtmauer zu fragen. Ferner ist zu überprüfen, ob der Bau der Stadtmauer mit anderen öffentlichen Bauprojekten koordiniert worden ist. Die hier skizzierte Fragestellung ist im Kontext der historischen und archäologischen Überlieferung des römischen Köln zu verfolgen.

<sup>1</sup> Matthias Flück und den Teilnehmern/innen des Kolloquiums möchte ich herzlich für fruchtbare Diskussionen danken.

<sup>2</sup> Hesberg 1991, 184 Abb. 1. – Einen Überblick zu den römischen Stadtbefestigungen Italiens bietet: Bonetto 1998.

<sup>3</sup> Becker/Rasbach 2015.

<sup>4</sup> Labaune et al. 2015.

## Ein Abriss der Stadtgeschichte

Im Zusammenhang des Todesjahres von Augustus 14. n. Chr. werden in der Überlieferung des römischen Historikers Tacitus zu Germanien die Ortsangaben *oppidum Ubiorum*, *civitas Ubiorum* und *ara Ubiorum* – «Stadt, Stammesverband und Altar der Ubier» – synonym gebraucht (Tac. Ann. 1, 31–39)<sup>5</sup>. Aus dieser namentlichen Gleichsetzung ergeben sich zwei Folgerungen: Die von den Römern um die Zeitenwende geplante Stadt auf dem Gebiet der heutigen Kölner Innenstadt darf als *civitas*-Hauptort der germanischen Ubier verstanden werden. Aus zeitgenössischer Sicht war der überregional bedeutsame Altar des römischen Herrerkultes so charakteristisch für den Standort, dass die *ara* für den Stadtnamen stehen konnte<sup>6</sup>.

Die Bedeutung des Kölner Standortes für die Herrschaftssicherung Roms kommt auch darin zum Ausdruck, dass sich hier seit Beginn des ersten Jahrhunderts n. Chr. das Hauptquartier der niederrheinischen Armee befand. Hinzu kommt seit der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. das Standlager der römischen Rheinflotte südlich der Innenstadt im heutigen Stadtteil Marienburg.

Vermutlich im Jahre 50 n. Chr. wurde die Stadt auf Wunsch von Agrippina der Jüngeren, Ehefrau des Claudius in den Rang einer Kolonie latinischen Rechts, der *Colonia Claudia Ara Agrippinensium* (CCAA) erhoben<sup>7</sup>. Die Ansiedlung von vielen hunderten, vielleicht sogar einigen tausenden Veteranen bekräftigte die Wehrhaftigkeit des Standortes am Rheinlimes.

Nach dem literarischen Zeugnis des römischen Historikers Tacitus zum Jahr des Bataveraufstandes 69/70 n. Chr. besaß die CCAA bereits zu diesem Zeitpunkt einen festen Mauerring (*muros coloniae*), welcher den Einwohnern Schutz bot (Tac. Hist. 4, 64).

Unter der Herrschaft Domitians bezog der konsulare Statthalter der neu eingerichteten Provinz *Germania Inferior* gegen 84 n. Chr. seinen festen Amtssitz im römischen Köln. Das Hauptquartier des niedergermanischen Heeresbezirks wurde zum Praetorium des provinziellen Statthalters. Die Colonia stieg zur Provinzhauptstadt (*caput provinciae*) auf.

Unter dem römischen Gegenkaiser Postumus 260–269 n. Chr. war die Rheinmetropole Hauptstadt des so genannten gallischen Sonderreichs, das die Provinzen Nieder- und Obergermanien, Rätien, die gallischen und spanischen Provinzen sowie Britannien umfasste.

Im Rahmen der umfänglichen Sicherungsmaßnahmen Kaiser Konstantins d. Gr. an der römischen Rheingrenze seit 306/308 n. Chr. wurde die *Colonia Agrippina* durch das Brückenkopfkastell *Divitia* geschützt. Das Kastell am rechten Rheinufer in Deutz lag vorgeschoben im Land der

Franken, das heißt im Feindesland. Zur Einweihung im Jahre 315 n. Chr. war Konstantin selbst zugegen.

Der historische Abriss zeigt trotz aller Kürze, dass der römischen Stadt in der heutigen Kölner Bucht bereits von Anfang an eine strategische Bedeutung an der Grenze des Imperium Romanum zugewiesen worden ist. Im Zuge der rechtsrheinischen Militäraktionen Roms übernahm das neue *oppidum Ubiorum* sicherlich eine tragende Rolle für den militärischen Nachschub. Die Wirtschaftskraft des städtischen Zentrums mit seinem reichen Umland sollte möglichst früh genutzt werden. Aufgrund der Grenzlage ist davon auszugehen, dass das frühe römische Köln wie das archäologisch weitaus besser überlieferte Waldgirmes eine Holz-Erde-Befestigung erhielt, deren Umfang auf Bevölkerungswachstum und einen schrittweisen Ausbau der öffentlichen und privaten Räume ausgerichtet war<sup>8</sup>. Aus archäologischer Sicht gilt es, den hier postulierten wehrhaften Charakter der römischen Stadt von den Anfängen um die Zeitenwende bis zu ihrem Ende um die Mitte des 5. Jahrhunderts zu überprüfen. Aufgrund der historisch belegten Siedlungsdynamik des römischen Köln darf hinsichtlich der Stadtbefestigung mit mehreren Ausbaustufen gerechnet werden.

## Die römische Stadtbefestigung

### Die Gründungsphase um die Zeitenwende

Das neue *oppidum Ubiorum* besaß ein regelmäßiges Straßenraster, das im zeitlichen Kontext der römischen Erschließung der Rheinregion sicherlich durch Spezialisten des römischen Militärs vermessen und angelegt worden ist (Abb. 1). Mit über fünfzig ungleich großen Bauinseln (*insulae*) lag gewissermaßen ein Bebauungsplan für die römische Siedlung vor, der anfänglich sicherlich nur in Teilen ausgeführt werden konnte<sup>9</sup>. Im Laufe der Siedlungsgeschichte bezog man sich auf diesen äußeren Rahmen, wobei je nach Bedarf auch Änderungen möglich waren. Insbesondere wurde die Zuweisung von privaten und öffentlichen Räumen den Bedürfnissen der Bevölkerung angepasst, so dass sich eine ausgesprochene Siedlungsdynamik ergab. Beispielsweise befand sich auf der Bauinsel des späteren Kapitoltempels in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts teilweise private Wohnbebauung<sup>10</sup>. Entsprechend dürfte auch das Forum, die zentrale öffentliche Platzanlage dem Bevölkerungswachstum baulich angepasst worden sein. Von Anfang an wurden die Friedhöfe außerhalb des vorgesehenen Stadtzentrums von schätzungsweise einem 1 km<sup>2</sup> Größe angelegt<sup>11</sup>. Im Vergleich zur römischen Planstadt

<sup>5</sup> Vgl. Eck 2004; Eck 2014.

<sup>6</sup> Binsfeld 1960.

<sup>7</sup> Eck 1993.

<sup>8</sup> Fischer/Trier 2014, 69.

<sup>9</sup> Hellenkemper 2007.

<sup>10</sup> Schäfer 2012, 557.

<sup>11</sup> Höpken/Liesen 2013.

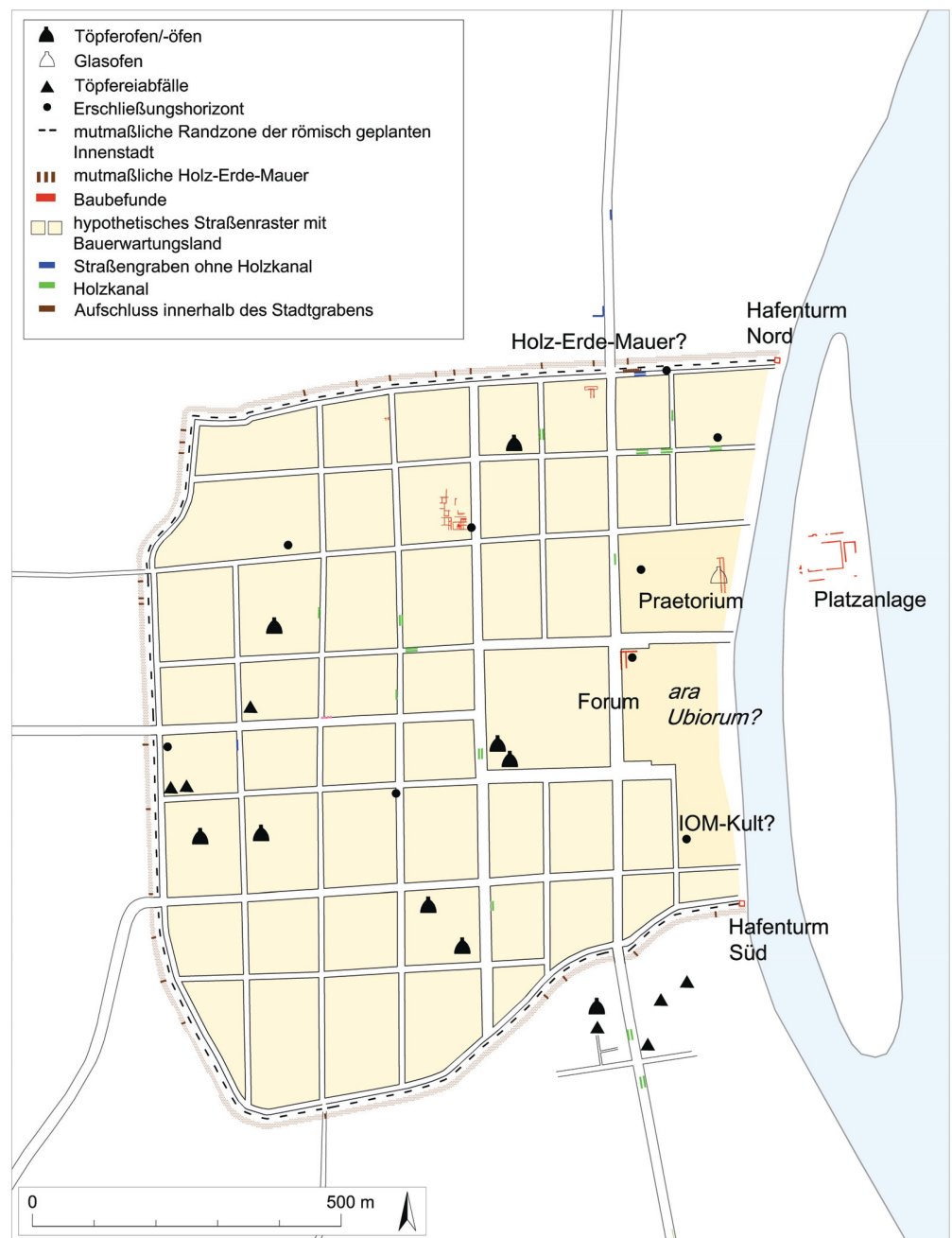
*Augustodunum*/Autun, dem Hauptort der gallischen Haeduer, mit einer Größe von circa 200 Hektar ist das Planungsareal des römischen Köln ungefähr halb so groß. In Germanien handelt es sich um eine bedeutende Stadtanlage, die eine vorherrschende Rolle seit den Anfängen um die Zeitenwende übernehmen sollte.

Unmittelbar östlich des hochwassersicheren Siedlungsplateaus auf dem Gebiet der heutigen Kölner Innenstadt verlief im frühen ersten Jahrhundert ein mehr als 50 m breiter Nebenarm des Rheins<sup>12</sup>. Die bogenförmige Nebenrinne trennte eine circa 1300 m lange und bis zu 180 m breite Insel

vom Festland ab. Der Rhein war damals flach und verzweigt. Charakteristisch für die Lage am kurvenäußeren Flussverlauf ist die Ausbildung eines Prallhangs mit einer flachen Uferzone. Diese naturräumlichen Voraussetzungen erwiesen sich als Standortvorteile für eine Schiffsanlegestelle<sup>13</sup>.

Im südlichen Uferbereich des aktiven, als Hafen genutzten Rheinarms befand sich ein monumentaler, steinerner Turm (Abb. 1). Das Monument wurde bei Ausschachtungsarbeiten im Keller des Hauses An der Malzmühle 1/Ecke Mühlenbach 1965/66 entdeckt<sup>14</sup>. Es handelt sich um einen römischen Quaderbau aus Tuffstein mit einer Seitenlänge

**Abb. 1** Hypothetischer Plan der römischen Gründungsstadt mit Straßenraster und vorgesehenen Bebauungsflächen; bis zur Mitte des ersten nachchristlichen Jahrhunderts. In welchem Umfang die abgesteckten Straßenzüge von Anfang an baulich ausgeführt worden sind, bleibt letztlich offen. (Plangrundlage nach Spiegel 2008, 274 Abb. 1; Höpken 2015, 94 Abb. 1; Brosend, Diss. Köln 2021 [im Druck]; Schmitz 2021, 32 Abb. 17; RGM (Digitalisierung P. Fleischer).

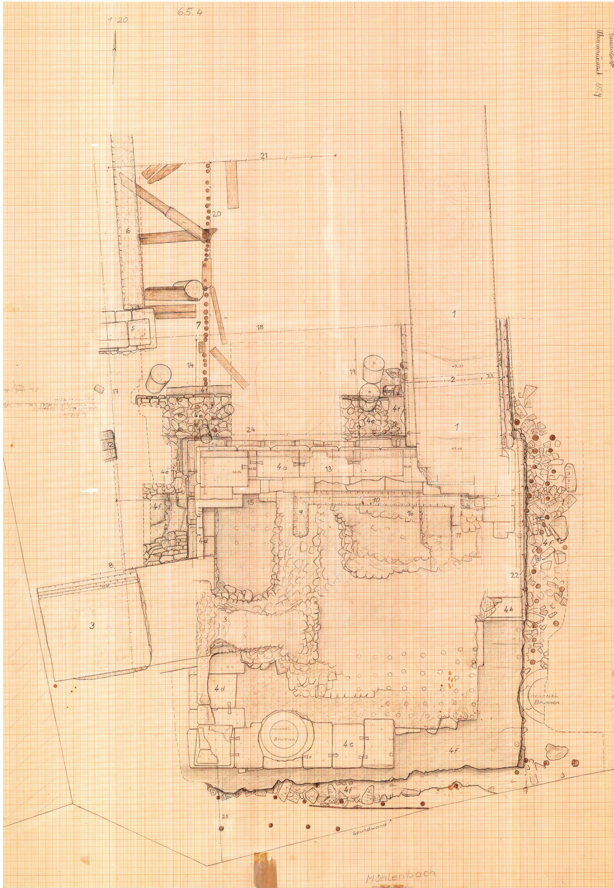


<sup>13</sup> Gerlach et al. 2019.

<sup>14</sup> Bracker 1974; Bracker-Wester 1980.

<sup>12</sup> Trier 2012.





**Abb. 2** Plan des römischen «Ubirmonumentes» an der Malzmühle 1 in Köln; RGM (Zeichnung G. Strunk).

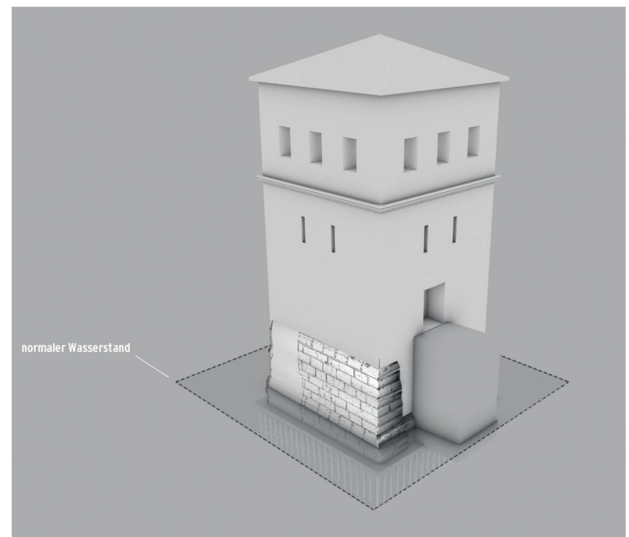


**Abb. 3** Das römische «Ubirmonument» im Keller des Hauses An der Malzmühle 1 (Foto RGZM, B. Streubel).

von ungefähr 10×10 m und einer erhaltenen Höhe von 6,6 m (Abb. 2-3). Eine rekonstruierte Mindesthöhe des Turmes von 12 m ist anzunehmen. Das nur noch in Teilen überlieferte Schalmauerwerk umgab ursprünglich einen massiven Gusskern aus römischem Beton (*opus caementicium*). Für die Chronologie und Gestaltung der römischen Stadtbefestigung kommt dem sogenannten Ubiermonument eine Schlüsselfunktion zu. Unter Anwendung der modernen Untersuchungsmethode der Baumringdatierung (Dendrochronologie) an den überlieferten Hölzern des Eichenpfahlrostes im Fundamentbereich konnte eine Bauzeit von 4/5 n. Chr. ermittelt werden (Abb. 4).

Das römische «Ubirmonument» ist nachweislich kein Solitär, sondern steht im Verband mit einer gleichzeitig errichteten, landseitigen Zungenmauer (Abb. 5)<sup>15</sup>. Dafür sprechen mehrere konstruktive Details. Hier sei hervorgehoben, dass sowohl der Gussmauerkern des Turmes, als auch der westlichen Zungenmauer aus lageweise eingebrachten Grauwacken in Kalkmörtelbindung besteht, deren horizontale Bänder ohne Unterbrechung ineinander übergehen. Es handelt sich damit um ein zusammenhängendes Bauwerk, das regelrecht in einem Guss errichtet worden ist. Die spätere steinerne Stadtmauer, auf die noch einzugehen ist, sitzt auf dem älteren kurzen Maueransatz auf (Abb. 6).

Eine Zungen- oder Flügelmauer wie am «Ubirmonument» ist für römische Befestigungsanlagen charakteristisch, deren steinernen Tore oder Kurtinen im baulichen Zusammenhang mit einer Holz-Erde-Mauer oder Wallanlage



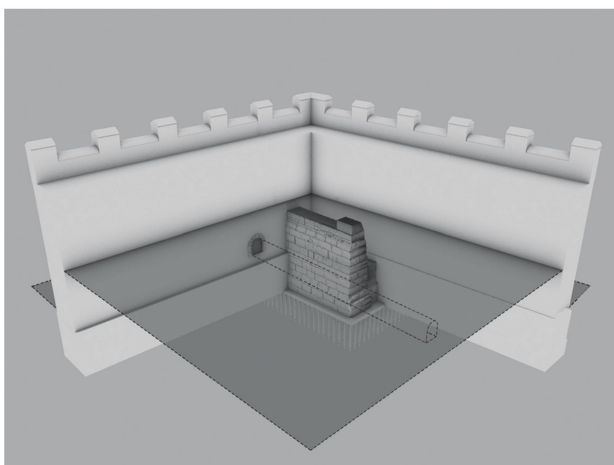
**Abb. 4** Dreidimensionale Rekonstruktion des «Ubirmonumentes» (Illustration Colonia 3D, Entwurf B. Irmeler).

<sup>15</sup> Thomas 1999, 942; Irmeler 2005; Spiegel 2006, 20; Schäfer 2019, 68.

**Abb. 5a** Westliche Zungenmauer am sogenannten Ubiermonument. Blick von Süden (Foto RGM, RBA S. Walz).



**Abb. 5b** Westliche Zungenmauer am sogenannten Ubiermonument. Blick von Norden; RGM (Foto A. Schäfer).



**Abb. 6** Dreidimensionale Rekonstruktion der Südostecke der römischen Stadtmauer von Köln (Illustration Colonia 3D, Entwurf B. Irmeler).

stehen<sup>16</sup>. Der nächstgelegene konstruktive Vergleich ist das Nordtor des römischen Flottenlagers Alteburg im Kölner Süden. Der mächtige Turm im Keller des Hauses An der Malzmühle 1 ist somit als steinernen Befestigungskopf einer Holz-Erde-Mauer des frühen römischen Köln zu verstehen. Um die Schiffslände im flachen Uferbereich zu sichern, wurde der Befestigungskopf bis an den Rheinnebenarm vorgeschoben.

Die genannte Hypothese wird durch einen zweiten vergleichbaren, aber weniger gut erhaltenen archäologischen Baubefund fast 900 m weiter flussabwärts gestützt. Anlässlich der Errichtung des neuen Eisenbahn-Viaduktes zur Rheinbrücke 1892 wurde in Ausschnitten eine Fundamentplatte aus Gussmauerwerk erfasst, die wie beim Ubiermonument auf einem Eichenpfahlrost am Ufer des ehemaligen Rheinarms ruhte<sup>17</sup>. Aufgrund der tiefen Gründung in der alten Rheinaue und der architektonischen Ausführung handelt es sich mit hoher Wahrscheinlichkeit um einen zweiten Befestigungsturm. Die topographische Lage beider Monumente an den nordöstlichen und südöstlichen Ecken des hochwasserfreien Siedlungsplateaus spricht für eine Umwehrung der Gründungsstadt unter der Herrschaft des Augustus (vgl. Abb. 1). Die beiden Befestigungstürme begrenzten eine städtische Rheinfrent von fast 900 m Länge und gingen landseitig sehr wahrscheinlich in eine Holz-Erde-Mauer über. Gleichzeitig markierten und bewachten die Türme die Einfahrten in den römischen Hafen.

#### Die Konsolidierungsphase um die Mitte des 1. Jahrhunderts

Für die Stadtbefestigung des römischen Köln gibt es aus dem mittleren 1. Jahrhundert nur wenige bauliche Anhaltspunkte. So ist am Nordtor der CCAA eine ältere Steinbauphase anhand eines erhaltenen Mauerstücks gesichert (Abb. 7)<sup>18</sup>. Es handelt sich vermutlich um die Überreste eines Vorgängers, der vor dem Bau des steinernen Stadtmauerrings am Ende des 1. Jahrhunderts zu datieren ist<sup>19</sup>. Zu dieser Baustufe könnte eine ostwestlich ausgerichtete, lineare Anschießung mit Trachytkleinschlag in schwacher Kalkmörtelbindung gehören, die vor dem Westportal des Kölner Doms auf einer Länge von 34 m archäologisch dokumentiert worden ist<sup>20</sup>. Der Baubefund überlagerte ältere Pfostengrübchen aus der Gründungsphase und wurde selbst wiederum der Länge nach von der Baugrube der späteren steinernen Stadtmauer geschnitten. Aufgrund

<sup>16</sup> Schäfer 2019, 73.

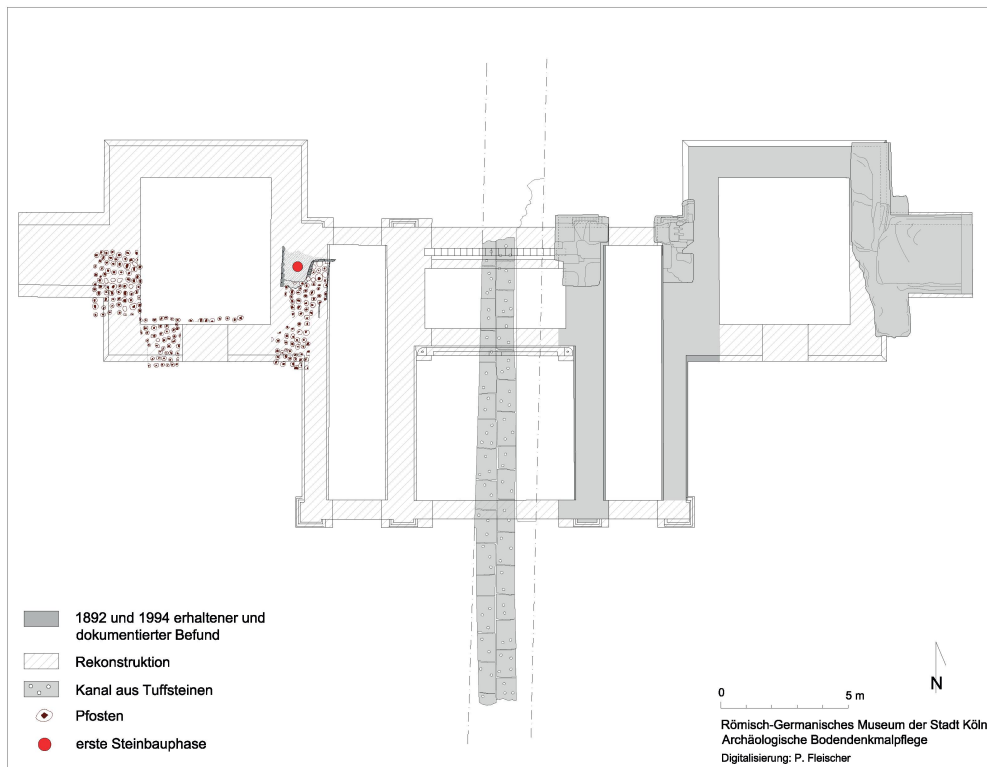
<sup>17</sup> Schultze/Steuernagel 1895, 15 Taf. 1; Irmeler 2005, 10.

<sup>18</sup> Im Plan mit Sternchen markiert.

<sup>19</sup> Lauer/Schäfer 2014.

<sup>20</sup> Bracker 1974, 124.





**Abb. 7** Grundriss der römischen Nordtores der CCAA (Plan RGM, Digitalisierung P. Fleischer).

dieser Schichtenabfolge in derselben Bauflucht dürfte es sich um eine Verstärkung der mutmaßlichen Holz-Erde-Mauer in Form einer stadtseitigen Anschüttung (Berme) handeln<sup>21</sup>. Das Nordtor war zu dieser Zeit wohl bereits aus Stein gebaut.

Im Südwesten der Stadtanlage auf Höhe Mauritiussteinweg 40-42 wurde ein Spitzgraben archäologisch nachgewiesen, der als Annäherungshindernis diente und am Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. vollständig zugeschüttet und überdeckt worden ist<sup>22</sup>. An anderen Stellen des Siedlungsrandes ist die spitzwinklige Form des Stadtgrabens mit einer Breite von 9 m und einer Tiefe von 3-4 m besser erhalten gewesen<sup>23</sup>. Der Grabenaushub dürfte für die rückwärtige, umlaufende Holz-Erde-Mauer genutzt worden sein. Die untersten nachgewiesenen Verfüllschichten des Stadtgrabens stammen aus der Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. und liefern einen *terminus ante quem* für dessen Anlage.

Beim derzeitigen Kenntnisstand wird man von einer Übergangsphase der Stadtbefestigung in kombinierter Holz-Erde- und Steinbauweise ausgehen dürfen. Diese Überlieferungssituation ist inhaltlich mit dem Zeugnis des römischen Historikers Tacitus zu verbinden, der im Zusammenhang des Bataveraufstandes 69/70 n. von einer festen Mauer der Koloniestadt spricht. Wie in vielen

römischen Städten Britanniens und entlang der Donau sollte anscheinend auch in Köln die erste Holz-Erde-Mauer erst später durch einen vollständig geschlossenen, steinernen Stadtmauerring in derselben Bauflucht ersetzt werden.

#### Die Monumentalisierungsphase am Ende des 1. Jahrhunderts

Im ausgehenden 1. Jahrhundert fand eine umfängliche bauliche Erneuerung des römischen Köln statt<sup>24</sup>. Dazu gehörte die Errichtung einer fast vier Kilometer langen, umlaufenden Stadtmauer (Abb. 8). Nach einem älteren Aufmaß sind es wohl 3911,80 m<sup>25</sup>. Ein unregelmäßiges Mauergeviert in Steinbauweise umschloss nun das Stadtzentrum mit einer Fläche von rund 99 Hektar. Wichtige räumliche Bezugspunkte für die Stadtmauer blieben die beiden alten Türme des *oppidum Ubiorum* an der nordöstlichen und südöstlichen Ecke des hochwassersicheren Geländeschildes, obgleich sie überbaut wurden. Zur steinernen Umwehrung gehörten 19 Rundtürme und 11 Tore unterschiedlicher Größe. Die Bauten befanden sich jeweils an den Endpunkten der innerstädtischen Straßen. In konzeptioneller Hinsicht bildeten Stadtkern und Stadtmauer

<sup>21</sup> Spiegel 2006, 18–19.

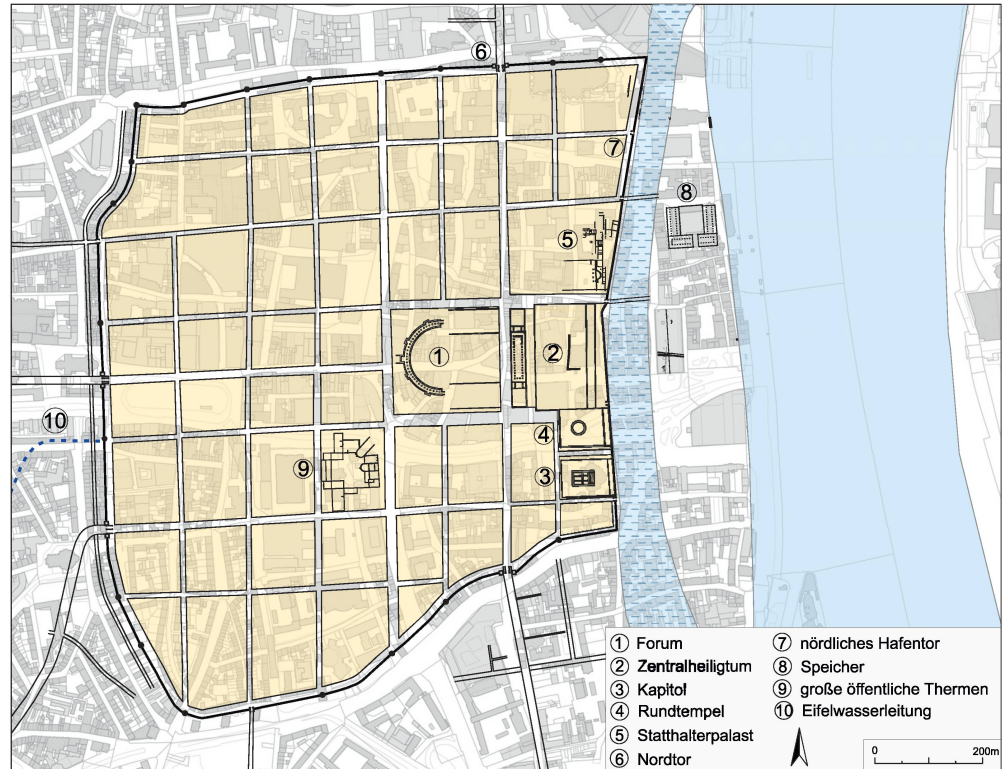
<sup>22</sup> Fundbericht RGM 54.22; Spiegel 2006, 19.

<sup>23</sup> Doppelfeld 1979, 32–33; Süßenbach 1981, 34–35.

<sup>24</sup> Schäfer 2012; Schäfer 2014; Schäfer 2017.

<sup>25</sup> Grundlegend bleiben die Arbeiten von Doppelfeld 1950.

**Abb. 8** Plan des römischen Köln mit der steinernen Stadtmauer aus dem Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. (Plan RGM, Digitalisierung P. Fleischer).



eine Einheit. Die Raumordnung der Gründungszeit blieb für die spätere Monumentalisierungsphase richtungsweisend.

#### Zur Qualität der Verkehrsverbindungen

An der Nordseite der römischen Stadtmauer von Köln befand sich, soweit wir wissen, nur eine einzige Toranlage am Übergang zur Fernstraße in Richtung Neuss (vgl. Abb. 7). Das Nordtor war ein imposantes Bauwerk. Zwischen zwei flankierenden Türmen sprang der dreibogige Torbau stadteinwärts zurück. Der mittlere Torbogen erlaubte die Durchfahrt von zwei entgegenkommenden Reisewagen oder Fuhrwerken. Die beiden seitlichen, kleineren Torbögen blieben Passanten vorbehalten. Die westliche Stadtmauer besaß hingegen drei Toranlagen. Die beiden größeren ungefähr auf Höhe der Basilika St. Aposteln und der Mauritiuskirche waren wohl wie das Nordtor gestaltet und gleichfalls Verbindungspunkte zu römischen Fernstraßen, der sogenannten *Via Belgica* in Richtung Jülich, Tongeren, Bavay bis zur Atlantikküste und der *Via Agrippa* in Richtung Trier. Am südlichen Teilstück der Stadtmauer ist ein Torhaus an der Ecke Schartgasse/ Rothgerberbach und eine Toranlage an der Hohen Pforte belegt, die zur Fernstraße in Richtung Bonn überleitete. Man darf sich die architektonische Gestaltung des südlichen wahrscheinlich wie die drei anderen großen Toranlagen mit mehreren Durchgängen vorstellen.

Demgegenüber sind an der rheinseitigen Stadtmauer fünf kleinere Torhäuser mehr oder weniger gut überliefert. Wenigstens vier von ihnen sprangen aus der Flucht der Kurtinen stadteinwärts zurück und besaßen je eine Tordurchfahrt ausreichend groß für ein Lasttiergespann. Ohne äußere Vorsprünge war die rheinseitige Stadtmauer bei Eisgang deutlich weniger gefährdet. Die Torhäuser nahmen den Verlauf der ostwestlich ausgerichteten Straßenzüge (*decumani*) auf und öffneten sich zum Hafen. Sie liegen auf Höhe Kurt-Hackenbergs-Platz (Abb. 9), der Kleinen Budengasse, an Obermarspforten, der Martin- und Königstraße<sup>26</sup>. Anzahl und Anordnung dieser Tore sprechen dafür, dass sich der Hafen entlang der gesamten vorgelagerten Uferzone erstreckte. Offenbar nutzte man die Uferzone zwischen Siedlungsplateau und Rhein auf der vollen Länge aus, um anlandende Schiffe möglichst schnell löschen oder beladen zu können. Auf diese Weise vermied man längere Wartezeiten. Baustoffe, Handelswaren oder Lebensmittel konnten über die Hafentore von Arbeitern, auch Sackträger (*saccophori*) genannt, zügig in die Stadt transportiert werden. Im Vergleich zur Nordseite der Stadt, wo der Zugang über nur eine, wenn auch monumentale Toranlage gebündelt wurde, liegt an der Rheinseite eine andere Qualität der Verkehrsverbindungen vor. Die fünf kleineren Torhäuser sprechen für eine dezentrale Erschließung, die zur Entlastung der innerstädtischen Verkehrsströme beitragen sollte.

<sup>26</sup> Rossa et al. 2015.



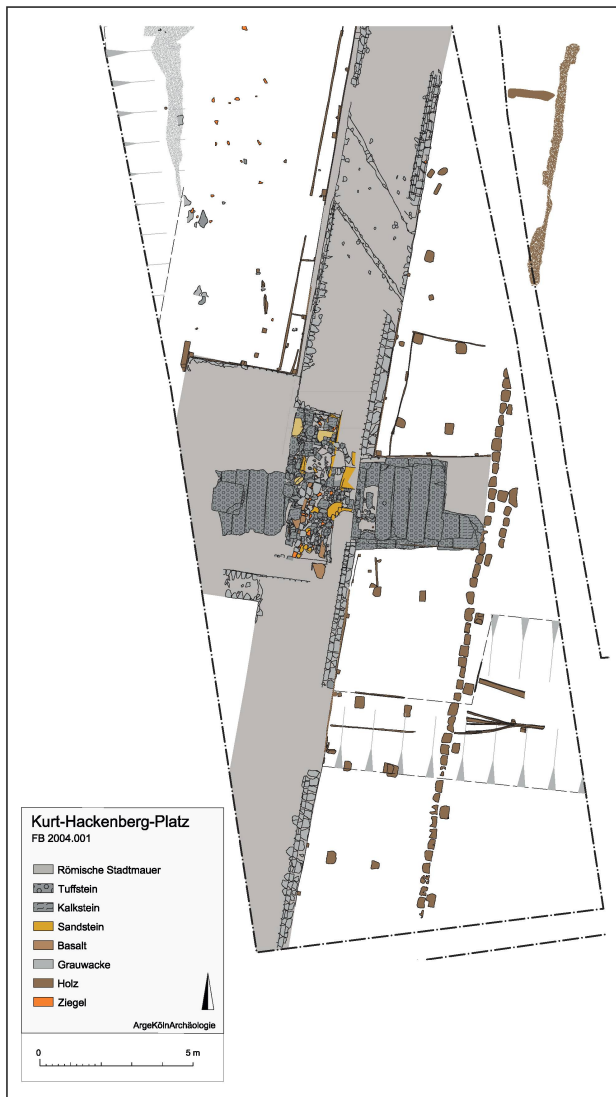
### Ein einheitlicher architektonischer Entwurf

Die römische Stadtmauer von Köln wurde nach einem einheitlichen Entwurf ausgeführt. Dies betrifft die architektonische Gestaltung der Mauerzüge (Kurtinen), Zwischentürme und Toranlagen<sup>27</sup>:

Das Fundament der Kurtinen ist drei 3 m mächtig, was 10 römischen Fuß entspricht (Abb. 10a-b). Es besteht aus Gussmauerwerk mit horizontalen Lagen aus Grauwacken, teilweise auch Trachyt- und Basaltsteinen. Je nach Geländesituation besitzt das Fundament an den drei Landseiten eine Höhe zwischen 1,2 und 2,75 m. In der Rheinaue erreicht es sogar eine Höhe von 4,5 m. An manchen Stellen stabilisierte man den Untergrund mit Holzpfählen.

Gelegentlich hat das Fundament in halber Tiefe einen Vorsprung. Oberhalb des zurückspringenden Fundamentsockels wurde das aufgehende Mauerwerk durchgehend mit einer Stärke von rund 2,4 m in Zweischalentechnik errichtet. Der Mauerfuß ist feldseitig abgeschrägt, stadtseitig dreifach getreppet. Die Schalen aus Grauwackehandquaden umschließen den Kern aus *opus caementicium*, der wie das Gussmauerfundament lagenweise eingebracht worden ist. Die Kurtinen dürften vom Mauerfuß bis zum Wehrgang fast 8 m hoch gewesen sein. Das höchst erhaltene Teilstück ist an der Gertrudenstraße 3 mit 7,55 m über dem äußeren Schrägsockel nachgewiesen worden.

Für die Rekonstruktion der Zinnen und Brüstungen gibt es nur wenige Anhaltspunkte. In der Stützmauer an der



**Abb. 9** Kurt-Hackenberg-Platz, Plan des nördlichsten Hafentores (Plan Arge Köln Archäologie, F. Kempken/R. Nehren).



**Abb. 10a** Römischer Stadtmauer am Kurt-Hackenbergplatz mit aufgehängtem Hafentor in der offenen Baugrube des U-Bahnschachtes; RGM (Foto A. Schäfer).



**Abb. 10b** Dreidimensionale Rekonstruktion des nördlichsten Hafentores am Kurt-Hackenberg-Platz; Colonia3D/RGM (grafische Umsetzung M. Wallasch in Zusammenarbeit mit A. Schäfer).

<sup>27</sup> Doppelfeld 1950.

Straße «Alte Mauer am Bach» ist ein 70×50×35 cm großer halbtonnenförmiger Tuffstein verbaut. Dieser Stein könnte als Brüstungsabschluss gedient haben.

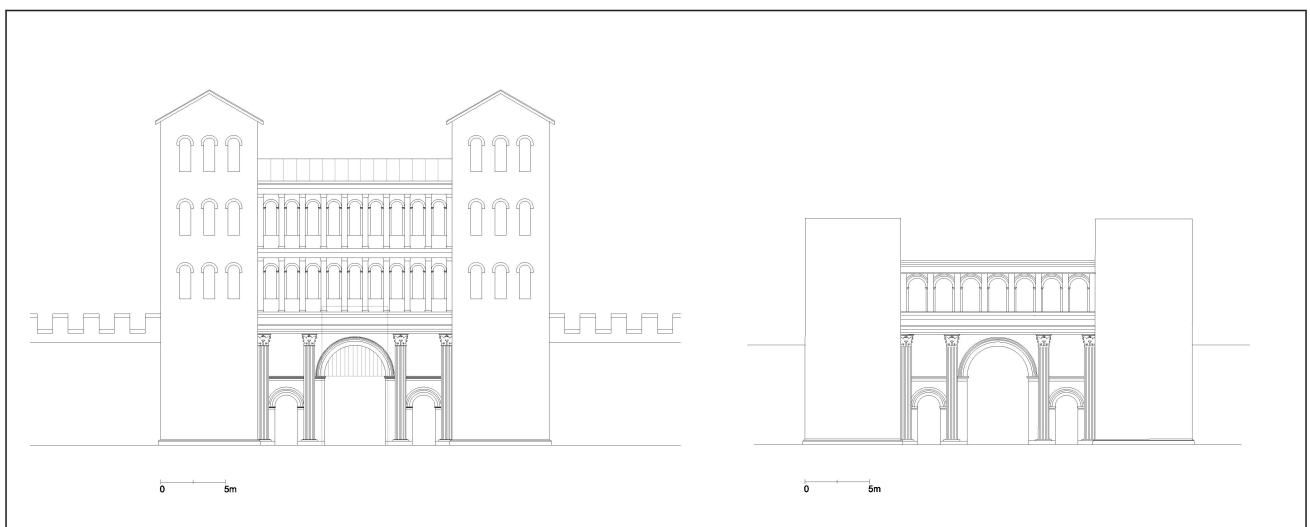
Die 19 landseitigen Rundtürme der Stadtmauer standen 70 bis 150 m voneinander entfernt und sind nach einem einheitlichen Gebäudemaß gestaltet worden. Der Durchmesser liegt bei etwa 9,20 m. Sie ruhen im Untergrund auf einer fast 3 m hohen, etwa 10×10 m großen Fundamentplatte. Zur Feldseite sind sie in gleicher Stärke der Kurtinen gebaut, während stadtseitig nur eine halbe Mauerstärke von 1,20 m vorliegt. Allein der sogenannte Römerturm variiert als nordwestlicher Eckturm ein wenig vom Normalturm, da drei Viertel seines Umfangs eine Mauerstärke von etwa 2,50 m aufweisen (Abb. 11).

Die drei mehr oder weniger bekannten Toranlagen mit mehreren Durchgängen besitzen wahrscheinlich quadratische Flankierungstürme, so dass sich jeweils eine rekonstruierte Gesamtbreite von 30,50 m ergibt (Abb. 7). Die Türme weisen den gleichen Flächeninhalt von etwa 65 Quadratmetern wie die Rundtürme auf und ragen zu gleichen Teilen vor die innere und äußere Flucht der Kurtinen. Das rechteckige Torgebäude ragt weit ins Stadttinnere hinein, wie es bei vielen römischen Stadttoren in Italien und den Nordwestprovinzen belegt ist. Während eines zusammenhängenden Bauvorgangs sind zuerst die Toranlagen gebaut und darauf die Mauerfluchten (Kurtinen) angesetzt worden. Die steinerne Umwehrung wurde nach Plan in einem Zug errichtet.

Im Gegensatz zum Grundriss gibt es für die Rekonstruktion des Aufrisses der großen Stadttore des römischen Köln mehrere Vorschläge (Abb. 12)<sup>28</sup>. Letztlich kann nicht



**Abb. 11** Grundriss des sogenannten Römerturms an der Zeughausstraße 13; RGM (nach Schultze/ Steuernagel 1895, Taf. 3).



**Abb. 12a-b** Schematische Rekonstruktionsversuche der feldseitigen Fassade des römischen Nordtores (Plan nach Böhm/Bohnert 2003, 373 Abb. 1; Lauer/Schäfer 2014, 18).

<sup>28</sup> Böhm et al. 2003, 394 Abb. 10; Lauer/Schäfer 2014.

sicher entschieden werden, ob sich über den Durchgängen ehemals eine oder zwei Arkadengalerien wie in vielen römischen Städten Italiens befanden. In jedem Fall überragten die flankierenden Türme die Galerien um ein Geschoss. Die großen Stadttore dienten dem Schutz und dem Schmuck der Stadt zugleich.

### Kleinquadermauerwerk und Steindekor

Nicht nur die Mauern, Türme und Toranlagen, sondern im Detail auch die sauber versetzten Steinlagen des Sichtmauerwerks trugen zum wehrhaften Charakter des Stadtmauerwerks bei. Für das Kleinquadermauerwerk (*opus vittatum*) wurden Grauwacke-Handquader verwendet. Sie wurden in parallelen horizontalen Reihen versetzt. Überschüssiger Fugenmörtel wurde auf den Steinoberflächen verstrichen, Teile der Steinköpfe blieben unbedeckt und sichtbar. Ein Fugenstrich wurde mit der Kelle gezogen. Man spricht diese historische Bauweise als *pietra rasa*-Technik (deutsch: verstrichener Stein) an.

Die Rundtürme des Stadtmauerwerks stattete man mit einem besonderen Steindekor aus. Besonders reich ist der nordwestliche Eckturm, der sogenannte Römerturm an der Zeughausstraße 13/Ecke Sankt-Apern-Straße, gestaltet (Abb. 13)<sup>29</sup>. Für das mosaikartige Mauerwerk, den sogenannten musivischen Schmuck, hat man an der Feldseite verschieden farbige Natursteine ausgewählt. Im 19. Jahrhundert zeigten neben dem Römerturm noch sieben weitere Rundtürme an ihren Landseiten musivischen Schmuck, wenn auch in unterschiedlicher Erhaltung. Die mit geometrischen Musterrapporten ausgestatteten Rundtürme dienten nicht nur dem Schutz, sondern auch der Repräsentation des Gemeinwesens. Die äußere Ordnung des Mauerwerks versinnbildlichte die innere Ordnung der Stadt.

### Bauzeiten

Anlässlich des Stadtmauerbaus fanden umfängliche Geländeanschlüpfungen am rheinseitigen Abhang des Siedlungsplateaus statt. Aufgrund des Fundmaterials aus den etwa 6 m hohen Anschlüssen am älteren «Ubierrmonument» konnte der Bau der rheinseitigen Stadtmauer in die Jahre um 80/85 n. Chr. datiert werden<sup>30</sup>. Jüngere Untersuchungen zur Keramik aus den Baugruben der nördlichen und südlichen Stadtmauer der CCAA setzen die Bauzeit nach dem 3. Viertel des 1. Jahrhunderts an<sup>31</sup>. Ein Abschnitt der westlichen Stadtmauer bei St. Aposteln wurde frühestens in spätfllavische Zeit, das heißt in die bei-



**Abb. 13** Römerturm an der Zeughausstraße 13; RGM (Foto A. Schäfer).

den letzten Jahrzehnte des 1. Jahrhunderts datiert<sup>32</sup>. Im Rahmen des Baus der Nord-Süd Stadtbahn Köln wurden schließlich am Kurt-Hackenberg-Platz im Schatten des Kölner Doms römische Bauhölzer geborgen, die eine dendrochronologische Datierung des rheinseitigen Abschnitts der Stadtmauer in das letzte Jahrzehnt des 1. Jahrhunderts n. Chr. sichern<sup>33</sup>. Es erschließt sich eine eng umrissene Bauzeit des römischen Stadtmauerwerks in den beiden letzten Jahrzehnten des 1. Jahrhunderts, also in der Regierungszeit von Domitian (81–96 n. Chr.). Damit erhielt die Stadt erst mehrere Jahrzehnte nach der rechtlichen Erhebung zur Colonia eine umlaufende Steinmauer.

Ein zusammenhängender Bauvorgang wird durch den einheitlichen Entwurf, die gleiche Mauertechnik und die Verwendung gleicher Baumaterialien nahe gelegt. Obgleich bisher keine naturwissenschaftlichen Mörtelanalysen an verschiedenen Stellen der Stadtmauer durchgeführt wurden, zeugt der überlieferte eisenharte Gussmauerkern von der Geschlossenheit des Bauvorgangs. Das städtische Großbauprojekt basierte auf gründlicher Planung, zentral gesteuerter Ressourcengewinnung und effektiver Ausführung. Beispielsweise vergab man Baulose, so dass die Trupps aufeinander zuarbeiteten. Vor diesem Hintergrund darf man mit einer relativ kurzen Baudauer der fast 4 km langen, steinernen Umwehrung von 10 bis 15 Jahren rechnen. Vielleicht kommt man mit etwas über einer Dekade der Bauzeit am nächsten. Im Laufe ihrer Nutzung bis ins Mittelalter ist die römische Stadtmauer regelmäßig unterhalten und gegebenenfalls in Abschnitten instand gesetzt worden, wie ein Teilstück in der Domschatzkammer zeigt<sup>34</sup>.

<sup>29</sup> Spiegel 2006, 9–16.

<sup>30</sup> Bracker-Wester 1980, 508–523.

<sup>31</sup> Zusammenfassend Schäfer 2019, 70.

<sup>32</sup> Petrikovits 1950, 127.

<sup>33</sup> Schmidt et al. 2012, 48–50.

<sup>34</sup> Back 1990.



## Erschliessung von Ressourcen

Anlässlich der Errichtung der Stadtmauer am Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. mussten ungeheure Massen von Baumaterialien bis an das linke Flussufer der CCAA verschifft werden<sup>35</sup>. Bausteine wurden auf Lastschiffen, sogenannten Prähmen flussabwärts transportiert: mehrheitlich Grauwacken aus dem Umfeld des Ahrtals, aber auch Tuffsteine aus der Region des Laacher Seevulkans und Kalksteine vom lothringischen Ufer der Mosel sowie in geringerem Umfang Trachyte vom Drachenfels und Basalte vom Mittelrhein. Zu den Schiffsladungen für die neue Stadtbefestigung gehörte auch Branntkalk zur Herstellung von Kalkmörtel, der ungelöscht in Holzfässern verhandelt wurde. In großem Maßstab produzierte man Branntkalk in den Eifeler Kalkmulden nahe der Erft. Zu den eingeführten Baustoffen zählten selbstverständlich auch Bauhölzer: Eichen aus dem näheren oder weiteren Umland der CCAA und Tannen aus dem Schwarzwald, vielleicht auch den Vogesen. Die Stämme der Tannen wurden vom Oberrhein bis an ihren Zielort geflößt und am Kölner Rheinufer zugesägt, wie hier gefundene Abfallprodukte des Werkvorgangs, die so genannten Schwarten, belegen. Grauwacke-Handquader wurden vor Ort für das aufgehende Schalmauerwerk zugeschlagen. Die Rheinaue war zur Zeit des römischen Stadtmauerbaus sowohl Anlandeplatz für Transportschiffe als auch Großbaustelle. Aus logistischen Gründen wird man annehmen dürfen, dass man zuerst die drei Landseiten der Stadtmauer errichtete, bevor man gegen Ende der Baumaßnahme das unregelmäßige Mauergeviert an der Rheinseite schloss.

## Ein Großbauprojekt entlang des Rheins

Zur Großartigkeit (*magnificentia*) des römischen Stadtprospektes von Köln trug im besonderen Maße die Neugestaltung der Bauinseln bei, die direkt an die rheinseitige Stadtmauer angrenzten (vgl. Abb. 8)<sup>36</sup>. An dieser Stelle würde es zu weit führen, dies im Detail darzulegen. Herauszustellen ist, dass der Bezirk der kapitolinischen Trias, der nördlich angrenzende Sakralbezirk mit einem Rundtempel, die in der Mitte der Rheinfront gelegene Platzanlage und das anschließende Prätorium am Ende des 1. Jahrhunderts architektonisch umgestaltet worden sind. Die Errichtung der Stadtmauer ging mit der Neugestaltung der rheinseitigen Bauinseln einher, so dass von einem städtischen Großbauprojekt in der Regierungszeit von Kaiser Domitian zu sprechen ist.

Während die Maßnahme zeitlich relativ gut einzugrenzen ist, liegen keine eindeutigen Hinweise auf die Herkunft der Bautrupps vor. Da es sich um ein öffentliches Unterneh-

men der Kolonie handelte, wird man zu großen Anteilen auf eine städtische Finanzierung schließen dürfen. Zu den Arbeitskräften kommen neben den Bürgern auch Lohnarbeiter, Sklaven, aber auch Bauvexillationen des am Rhein stationierten römischen Heeres in Frage. Insbesondere ist an einen Architekten aus dem Stab der niedergermanischen Heeresleitung zu denken, der eigens mit der Bauplanung beauftragt wurde.

Dass das Militär mit hoher Wahrscheinlichkeit logistische Unterstützung beim Stadtmauerbau leistete, wird durch die verwendeten Gesteine nahe gelegt<sup>37</sup>. So wurde Tuffstein seit augusteischer Zeit in heereigenen Steinbrüchen in der Region des Laacher Sees gewonnen. Auf eine militärische Erschließung ging auch der Trachytabbau im Siebengebirge zurück, der nach der Mitte des 1. Jahrhunderts intensiv betrieben wurde. Entsprechende Hinweise auf eine militärische Trägerschaft liegen für die Kalksteinbrüche an der Mosel, genauer am westlichen Talhang bei Norroy-lès-Pont-à-Mousson vor. Sowohl der Abbau der Gesteine, als auch ihr Transport konnte vom Militär getragen werden. Die römische Rheinflotte, die *Classis Germanica*, führte selbst Steinlieferungen auf ihren Schiffen durch, worauf inschriftliche Zeugnisse schließen lassen.

In der Zusammenschau ist es sehr wahrscheinlich, dass das Großbauprojekt der CCAA, der Bau der Stadtmauer und die damit einhergehende Umgestaltung der städtischen Rheinfront, wesentlich von der Logistik des römischen Militärs unterstützt worden ist. Dafür bedurfte es sicherlich eines Auftrags der militärischen Führung. Der Oberbefehlshaber des niedergermanischen Limesabschnitts wird ein solch umfassendes Kommando mit dem römischen Kaiser abgestimmt haben. Zu jener Zeit war das Domitian, der von 81–96 n. Chr. das römische Reich lenkte. Möglicherweise ging die Initiative sogar auf ihn selbst zurück, da unter seiner Herrschaft das römische Köln zur Provinzhauptstadt von Niedergermanien erhoben wurde. Außer der Finanzierung der Baumaßnahme durch die Stadt kommt daher eine direkte Förderung des Kaisers in Betracht. Umso wahrscheinlicher ist dies nach dem Saturninus-Aufstand 89 n. Chr., nachdem sich die CCAA zusammen mit dem niedergermanischen Statthalter und seinen Truppen auf die Seite des regierenden Kaisers gestellt hatte. In einem solch historischen Kontext wäre die Wohltätigkeit von Domitian für die ihm treu ergebene Stadt geradezu folgerichtig.

## Sicherung der Rheinvorstadt in der Spätantike

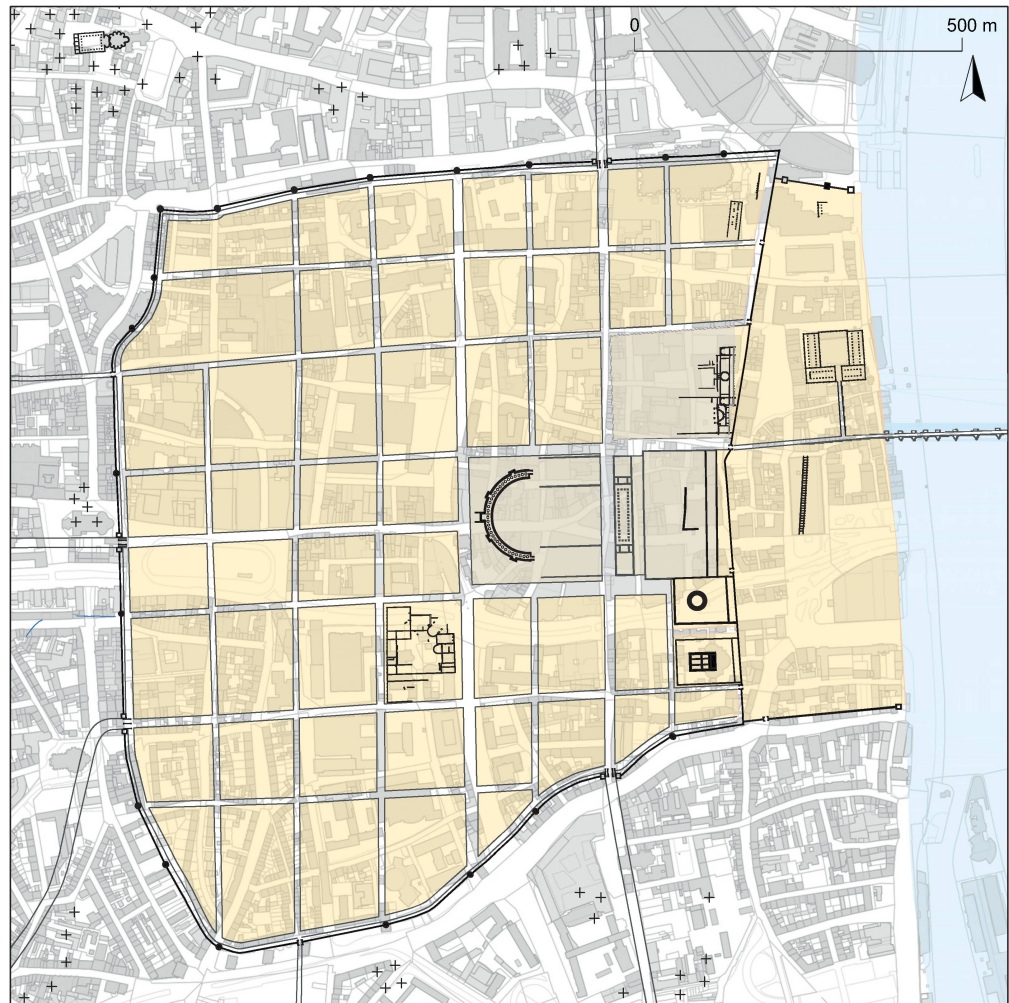
Seit dem Stadtmauerbau in der Regierungszeit von Domitian verfolgte man vermutlich den Plan, durch eine Auffüllung des stetig verlandenden Seitenarms die Rheininsel landfest

<sup>35</sup> Schäfer 2014, 127–132.

<sup>36</sup> Schäfer 2017.

<sup>37</sup> Schäfer 2014, 137–138.





**Abb. 14** Köln im 4. Jahrhundert n. Chr. (Plan RGM, Digitalisierung P. Fleischer).

zu machen<sup>38</sup>. Der Hafen sollte sich nicht mehr wie in der Frühzeit des römischen Köln im Bereich des Rheinnebenarms, sondern an der Ostseite der ehemaligen Rheininsel am offenen Strom befinden. Eine Kaimauer aus schweren Eichenpfählen, die im östlichen Teil der Baugrube der Philharmonie 1980 ausgegraben wurde, spricht für eine Verlegung des Hafenbetriebs spätestens um 140 n. Chr.<sup>39</sup>. In der Folge wurde die Rheinvorstadt weiter ausgebaut.

Als in spätantiker Zeit infolge von Germaneneinfällen die Rheingrenze immer unsicherer wurde, befestigte man die Rheinvorstadt der *Colonia Agrippina* mit Schenkelmauern an der Nord- und Südseite in der Flucht der Stadtmauer (Abb. 14)<sup>40</sup>. In der südlichen Schenkelmauer gab es 25 m nordwestlich des Filzengrabens ein 989 erstmalig urkundlich erwähntes Tor – die ‚Kornpforte‘ (*porta frumenti*) –, das vermutlich auf spätrömische Zeit zurückgeht. Von der nördlichen Schenkelmauer wurden in der Ausgrabung an

der Philharmonie Pfahlroste und Fundamentierungen aus wiederverwendeten Blöcken von Grabdenkmälern festgestellt.

Die Sicherung des Hafens durch Schenkelmauern, die das Gelände nur seitlich, aber nicht in der Front abschließen, ähnelt den befestigten Schiffsländen des 4. Jahrhunderts am Rhein, aber auch der ältesten Phase des Kölner Hafens im frühen 1. Jahrhundert n. Chr. mit den beiden, vorgeschobenen Befestigungs- bzw. Hafentürmen. In welchem Zeitraum diese bauliche Maßnahme genau stattgefunden hat, ist bisher nicht erwiesen. Vielleicht fand dies im Zusammenhang des Baus von Kastell *Divitia* am gegenüberliegenden Rheinufer gegen 308–315 n. Chr. statt. Sowohl für den rechtsrheinischen, als auch den linksrheinischen Brückenkopf wird man eine bauliche Sicherung erwarten dürfen.

### Die Kölner Stadtmauer im überregionalen Vergleich

Die Befestigung des römischen Köln steht an den drei Landseiten in der Tradition des ‚klassischen‘ städtischen Mauerrings der frühen römischen Kaiserzeit, wie er bei-

<sup>38</sup> Kempken/Nehren 2012, 42.

<sup>39</sup> Dodt/Schäfer 2019, 166–172.

<sup>40</sup> Dodt/Schäfer 2019, 173–174.



spielsweise in *Saepinum*/Sepino in Mittelitalien überliefert ist<sup>41</sup>. Die circa 1300 m lange Stadtmauer der römisch-samnitischen Landstadt in den Abruzzen ist um die Zeitenwende in einem kurzen Zeitraum von deutlich weniger als 10 Jahren errichtet worden. Das Grundrisschema der an beiden Seiten relativ gleichmäßig aus der Mauer vorspringenden Rundtürme ist in der zeitlichen Nachfolge für *Augustodunum*/Autun, die CCAA/Köln und *Atuatuca Tungrorum*/Tongeren belegt. Die circa 6,4 km lange Stadtmauer von *Augusta Treverorum*/Trier aus der Zeit um 170/80 n. Chr. bleibt mit ihren runden Türmen dieser Tradition verpflichtet<sup>42</sup>.

Die rheinseitige Stadtmauer der CCAA mit ihren stadteinwärts zurückspringenden Torhäusern auf quadratischem Grundriss findet ihren engsten Vergleich hingegen in der Rheinfront der Stadtbefestigung der *Colonia Ulpia Traiana*/Xanten am Niederrhein<sup>43</sup>. Die unter Trajan neu errichtete Planstadt besitzt eine 3,4 km lange Stadtmauer aus dem Beginn des 2. Jahrhunderts n. Chr. Die Toranlagen, wie das sogenannte Burginatum-Tor, sind militärischen Vorbildern stärker als in Köln verpflichtet.

Die römische Stadtmauer von *Aventicum*/Avenches in der Schweiz besitzt wie die nur wenige Jahre jüngere Stadtmauer von Köln die gleichen Mauerstärken<sup>44</sup>. Auf dem 3 m starken Fundament ruht das 2,4 m starke aufgehende Mauerwerk in Zweischalentechnik. Offenbar griff man an beiden Orten für die Fundamente der Steinumwehrungen auf ein bewährtes Fußmaß zurück, das man bereits von den Holz-Erde-Mauern militärischer Lager mit einer Breite von zehn römischen Fuß kannte. In der Zusammenschau wird man festhalten dürfen, dass die fast 4 km lange Stadtmauer des römischen Köln nach zweckmäßigen Überlegungen gestaltet wurde, indem man sich Erfahrungen aus der zivilen wie der militärischen Befestigungsarchitektur zu Nutze machte.

In der jüngeren Forschung ist der Schmuckdekor des nordwestlichen Eckturms der römischen Stadtmauer von Köln mit polychromen Stadtbefestigungen in Frankreich aus dem ausgehenden 3./4. Jahrhundert, wie beispielsweise in *Vindinum*/Le Mans verglichen worden<sup>45</sup>. Es handelt sich aber nicht wie in Sepino, Köln oder Trier um Rundtürme, die zu beiden Seiten aus der Mauer gleichmäßig hervorspringen. Vielmehr liegt hier eindeutig spätantikes Festungsmauerwerk



**Abb. 15** Forum der römischen Stadt Bagacum Nerviorum/Bavay aus dem 2. Jahrhundert n. Chr. (Foto A. Schäfer).

<sup>41</sup> Hagdorn 2014.

<sup>42</sup> Siehe Beitrag von M. Drechsler in diesem Kolloquiumsband.

<sup>43</sup> Müller 2008.

<sup>44</sup> Siehe den Beitrag von M. Flück in diesem Kolloquiumsband.

<sup>45</sup> Gans 2005.

vor, dessen defensive Funktion durch weit vor die Feldseite springende, mächtige Türme zum Ausdruck kommt und sich damit klar von den früheren Stadtmauern unterscheidet. Im Sockelbereich der Zwischentürme von Le Mans wurden große Kalksteinquader verbaut, wie sie für die Spätantike charakteristisch sind. Hinzu kommt, dass polychromes Mauerwerk bereits für das Forum der römischen Stadt *Bagacum Nerviorum*/Bavay in der Provinz *Gallia Belgica* aus dem 2. Jahrhundert n. Chr. belegt ist<sup>46</sup>. Die unterirdischen Wandelhallen des Forums besitzen nicht nur Schalmauerwerk aus verschiedenen farbigen Natursteinen, sondern auch solches mit einem Fischgrätmuster wie am Römerturm in Köln (Abb. 15). Eine stilistische Datierung der Kölner Stadtmauer aufgrund des polychromen

Mauerdekors in das 3. oder frühe 4. Jahrhundert ist damit aus methodischen Gründen nicht möglich. Die einheitliche Bauausführung der Kölner Stadtmauer ist aufgrund archäologischer Ausgrabungsergebnisse sicher in das ausgehende 1. Jahrhundert n. Chr. zu datieren.

Die steinerne Umwehrung der CCAA aus der Regierungszeit von Domitian dürfte den allgemeinen Anforderungen entsprochen haben, die man nach dem Zeugnis von Vitruv I, 3, 1–2 an Stadtmauern, Türme und Tore stellte. Man achtete gleichermaßen auf Stabilität, Zweckmäßigkeit und ästhetische Qualität. Diese drei Bewertungskategorien bildeten am Ort eine regelrechte Einheit. Bis in das 12. Jahrhundert blieb die römische Stadtmauer in Köln in Funktion.

<sup>46</sup> Cimorelli 2016.